Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 39

Artikel: Die letzten Hunde Dschingis Khans [Fortsetzung]

Autor: Haensel, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die letzten II UND Khaus Dschinges Khaus

Von CARL HAENSEL

Nachdruck verboten. — Copyright by J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. 13. Fortsetzung.

In der Nacht, als die Exekution begann, lagerte über der in gewöhnlichen Zeiten leise schlummernden Stadt das nicht endende, langgezogene Geheul der Hunderttausend. Es galt diesmal mehr als das Anbellen des Wondes.

Der fremde Geruch der einrückenden Zigeuner, ihrer Todfeinde, erregte die Hunde.

Es war der wilde Ausbruch des verzweiselten Instinktes. Dann wurden vom Sarasker- und vom Galataturm Trompetenssignale über die Stadt gesandt, die mit ihren falschen Terzen das Geheul zur Kaserei ausbrechen ließen. Um diese Zeit war ein Trompetenstoß etwas ganz Unerhörtes.

Kurz nach Mitternacht bewegten sich unter den Häuserschatten geduckte Gestalten vorwärts; an den Straßenecken, durch Häuser gegen das Wondlicht gedeckt, kauerten sie nieder. Nur die eisernen Zangen sah man auf der Straße liegen, wie etwa der Umeisenlöwe seine harmlos aussehenden Greiser in den Sand streckt.

Gleichzeitig klapperte von fern das Herannahen von Wagenzügen. Die noch leeren Karren dröhnten über das Eierpflaker. Von ungewohnten Lauten, Gerüchen und dem Mond außer Fassung gebracht, rasten die Tiere durch die Straßen. In ihrer Angst rotteten sie sich wie zur Zeit ihrer Urväter zu Kudeln zusammen. Fell an Fell reibend luden sie sich gegenseitig mit elektrischer Nervenspannung, daß sich ihre Borsten sträubten und Funken knisterten. In den engen, dunklen Gassen erblickten die abergläubischen Stambuler Geister wie blaue Flammen zwischen ihnen. In den breiten Straßenzügen Peras sah es aus, als ob sich in mondbeschienenen Kanälen bewachsene Erdstücke bewegten, kleine pelzige Inselsehen auf hell erleuchtetem Wasser trieben

Die angstüberladenen Tiere drängten sich gegenseitig in wachsender Angst zu den Zangen, die sich dann treischend schlossen. Jede riß ein zappelndes Tier aus vorübertreibendem Schwarm heraus. Der Bauch des nächsten Kehrichtstarrens öffnete sich. Andere Zigeuner mit ganz furzen Zangen, nahmen dem Häscher den Hund ab und beförderten ihn in den Hohlraum. Die Resonanz des Karrens steigerte das langgezogene Klagegeheul. Erst wenn ein Wagen so voll war, daß aus den Türen Schwänze und Gliedmaßen wie Girlanden heraushingen, wurde er im Galopp an den Hasen gefahren und dort in eine der Barten eingestippt.

Auch über den Menschen in der Stadt lag die Anglistimmung des bethlehemischen Kindermordes. Es schloß niemand mehr ein Auge. Selbst die mit dem besten Schlaf der Erde besadten Türken wachten auf, beteten, oder taten irgend etwas, das zwecklos und unsinnig war.

In den driftlichen Bierteln, Phanar, Galata und Bera wurde der Rampf gegen die Hundeplage als eine Befreiung empfunden; wer feine Furcht vor Hundebissen hatte, half mit. In den alttürfischen Bierteln aber nahmen die Strenggläubigen für die Hunde Partei. Hie und da versuchte einer, selbst gegen den Koran, durch Aufnahme in sein Haus Flüchtlinge zu retten. Beil in jedem mohammedanischen Haus gebetet wurde, durste der Hund, der es unrein macht, nicht hinein. Wer das Gebot

des Korans übertrat, machte sich vogelfrei. Die verfolgenden Zigeuner begrüßten jede Gelegenheit, das Innere eines verbächtigen Hauses auf Hunde zu untersuchen, brachen mit Gewalt ein, wenn nicht geöffnet wurde, und nahmen dann mit, was sie mit Händen und Zangen greisen konnten.

Die Empörung hierüber nutten die Holschas aus, um zu offenem Widerstand aufzuwiegeln. Um die Wehmedie-Woschee, die im Kuf besonderer Heiligkeit stand, sammelte sich in hellen Haufen alles, was offenen Widerstand leisten wollte. Bom erbitterten Bolk wurden dort einige Zigeuner ergriffen, mit ihren eigenen Zangen gesangen gehalten und im Goldenen Horn ertränkt.

An den bedrohtesten Stellen erschien Selim Sirri. Der hünenhafte Kerl ging mit unbewehrten Armen in den Hausen hinein, packte sich mit jeder Hand einen Hodscha, stieß sie mit den Köpsen aneinander, daß sich die weißen Turbane aussösten und frug bei jedem Stoß: "Wollt ihr dem Kalisen gehorchen?" Die Operation dauerte so lange, die sie ein "Ewet, Effendim!" gurgesten. Sirris Wut und Kraft brachten das Bolk zum Lachen und verhinderten weiteres Unglück. Denn Wehmed Schesset hatte sein Wort verpfändet und er spaßte nicht.

Das Geheul der flüchtenden und gefangenen Tiere erfüllte die ganze Landschaft.

Am unheimlichsten wirkte die Hundejagd auf den Friedbiesen. Dort wurden die Hunde mit Klappern aufgeschreckt und mit Knüppeln aus ihren Versteden hervorgetrieben. Wie die verwunschenen Seelen irrten sie über die Gräber, dis sie von den Teufelszangen gepackt wurden.

Als die Wasse der Tiere zu groß wurde und die Arme der Zigeuner an den Zangen ermüdeten, kam Emin Agar auf eine neue Idee. Er ließ die flüchtenden Hunde nach dem Hasen hinuntertreiben und hielt dort nur die Straßen frei, die auf die große Galatabrücke führten. Sobald diese vollgepfropft mit Hunden war, ließ er die beweglichen Glieder der Brücke ausfahren. Es war eine Schiffsbrücke, die breite Deffnungen bieten mußte, um die großen Kriegsschiffe in das Goldene Horn einzulassen. Un die ausgefahrenen Brückenglieder legten dann die Wahonnen an. Mit Pechsackeln wurden die Hunde an den Kand geheßt. Unter verzweiseltem Geheul sprangen sie in die Schiffsleiber hinab. Auch an die Stümpse der unterbrochenen Brücke wurden Wahonnen angelegt, in die die Hunde hineingedrückt wurden.

Das offene Feuer blieb natürlich nicht ohne Folgen. Un einigen Stellen brannten auch Häuser. Diese Feuersbrünste gewannen aber keine größere Ausdehnung, weil die freiwillige Feuerwehr mit dem Hundesang beschäftigt war.

Auch weiter hinauf, in allen Städten und Dörfern am Bosporus rafte die Hundeverfolgung. Kein Haus blieb verschont, auch das des Kabassafafal nicht. Selbst Marduf fiel den Zangen der Zigeuner zum Opfer. Die Mahonne mit ihm und den übrigen Verbannten aus Rumeli Hissar trieb, eine Todesfracht, die Strömung des Bosporus hinab, als dunkler Schatten an der

erleuchteten Serailspitse vorbei, auf derem höchsten Punkt der Sultanspalast in marmorner Rube über dem heulenden Chaos feierte

Hinter der Serailspike wurden dann alle Mahonnen aneinander gekoppelt und in langen Schleppzügen durch das Marmarameer hinüber nach Oria geschafft. Die leichten, flachen Kähne konnten ziemlich nach an die Insel herangeführt werden. Sobald die ersten Bretter vom Schiffsbord auf das Felseneiland gelegt waren, stürzten auch schon die durch Jagd und Seetransport wahnsinnig gemachten Bestien nach dem Lande hinüber, von dem sie sich Kettung erhofsten.

Bubenberg hatte vor, diese Nacht in seinem Hause zu bleiben, die Fenster zu verhängen, um dem tagwachen Hundetraume zu entgehen. Aber furz nach Mitternacht hielt eine Estorte albanessischer Lanzenreiter vor seinem Hause. Sie brachten den Besehl des Sultans, die Nacht mit ihm im alten Serail zu verbringen. Abdul Hamid war sonst nie dort, er residierte im Jildis. Bon den Terrassen um den Bagdadtiost aber öffnete sich der weite Blick über das Goldene Horn. Zu seinen Füßen lagen die Reviere, in denen das Jagen stattsinden sollte. Bon hier aus fonnte er es genießen.

Er hatte sich einen Lehnstuhl auf die meterbreite Mauer ftellen laffen. Rechts und links ftanden die Pferdeschweifträger wie eherne Statuen. Das Gefolge blieb in weitem Abstand. Schweigend schaute der Rote Sultan hinab. Es waren die Laute der Hölle, denen er lauschte. Es ging ihm in dieser Nacht weni= ger ums Gesicht als um den Ton. Was die irdische Kreatur dem Himmel abzuringen sucht, die Aeußerungen ihrer Freude und ihrer Luft, schienen ihm nichtssagend zu sein. Wenn wirklich eine überirdische Rraft aus den Lebewesen ausbrechen tann, so ereignete sich dies nach seinem Glauben nur im allerhöchsten Schmerz, beim Untergang. Er hatte alle Qualen gesehen, alle denkbaren Todesschreie schon gehört. Dies aber war eine neue Note. hunderttausendfacher Mord, aber nicht an Wesen, die diszipliniert find, oder durch ihren Tod auf den himmel hoffen. Was hatte schon dieser Nero mit seinen Christenverfolgungen ausrichten können! Sie jubelten ja, sie wehrten sich nicht. Hier aber, im Tier, brach der fessellose Wille durch, sich nicht aus= löschen zu laffen und Widerstand zu leiften, auch wenn er ganz nuklos war. Die Müdigkeit des rettungslos unterliegenden Menschen, die Klugheit des "Wenn schon, dann möglichst rasches Ende!', tannten fie nicht. Sie steigerten fich im Widerstand gur Tollwut und zur Raserei.

Bubenberg mußte sich neben dem Sultan auf die Mauer stellen und in die lebenmordende Stadt hinabschauen. Er biß die Jähne zusammen und schwieg. Der Sultan sagte ab und zu einen halbsauten Satz. Seine Gedanken waren rund wie der Mond, kosmisch sich nach allen Seiten spiegelnd.

"Hören Sie, wie sie um ihr Leben heusen! Und wissen doch gar nicht, welches Nichts sie verlieren und wie köstlich die Kuhe der Utome ist, die sie eintauschen. Menschen wissen das besser, ahnen es wenigstens und sterben gleichgültiger. Wenigstens, wenn sie in Wassen sterben. Schwer ist nur, allein zu sterben. Wann aber sinde ich Gesellschaft! Meine Uhnen haben darum ihre Kriege angesangen, aber ich habe keinen Mut mehr dazu. Europa muß mit seinem großen Kriege warten, bis ich nicht mehr bin."

"Oschingis Khans Hunde! Mit dieser Nacht reißt der letzte Faden ab zu ihm hinauf. Vielleicht hat er seine Tiere nur desshalb mit Städten gefüttert, weil er ihr Heulen nicht ertragen konnte."

Weiter zurück, hinter den marmornen, verspielten, ausgezwiebelten Pförtchen zu den Lustschlössern der Sultane, aus denen sie früher den Tscherkessinen zuschauen konnten, die in die weißen Bassins tauchten, richteten sich düstere massige Bauwerke auf, kantig und ohne Zier, mit kleinen vergitterten Fenstern: die Haremsgebäude, die Rasernen der Eunuchen. Davor lauerte in einer Marmornische der Blutskein, eine ausgehöhlte Basaltsschae, die das Leben der Brinzen trank, deren Existenz dem

Throninhaber aus irgendwelchen verwandtschaftlichen Gründen gefährlich erschien.

Darüber öffnete sich ein gedrücktes Fenster, mehr breit als hoch. Hinter diesem stand Mirimah und schaute hinüber nach der Serailmauer, auf der die Silhouetten des Vaters und des fremden Wannes in den Nachthimmel schnitten.

Es war ihr, als ob diese beiden für sie und zu ihrem Schuts in die Hölle hinunterschauten, die sich dort unten öffnete und den Lärm herausspie, vor dem die einzig für Tierqual empfindlichen Ohren des Wossem sich schaudernd zu verschließen suchten.

Schwer, in weichen, abgerundeten Konturen lag der Sultan in seinem Stuhle. Hart und kantig richtete sich die Gestalt Bubenbergs neben ihm auf. Keiner in diesem Reiche wagte es, in solcher Haltung neben dem Großherrn zu stehen. Aber sein Rückgrat war stählern gesedert. Die Gewichte dieser Landschaft schienen nicht auszureichen, es zu beugen.

Das Grauen der Stunde stieg übermächtig in ihr auf. Sie bekam Angst vor ihm. Er oder einer, der so aussah wie er, würde eines Tages vor den Sultan treten und ihm das Todesurteil oder die Verbannung überreichen. Sie schauderte bei dem Gedanken, daß diese Arme sich ihr nähern und sie an sich reißen könnten. Erschrecken können sie, diese Christen, aber nicht lieben!

Sie senkte den Blid auf den Opferstein ihres Hauses. Angst vor dem Sterben hatte sie nicht. Blut stillt sofort jeden Schmerz. In den Armen dieses fremden, harten Mannes aber mußte das Leben selbst qualvoll sein. Der Himmel hatte ihn geschickt, er wird so gnädig sein, ihn auch wieder zu nehmen, und sie dem andern zu lassen, dem in sich gerundeten weisen Manne, aus dessen Samen ihr kleines Leben kam und zu dem es im Sein und Bergehen wie ein Stück seiner selbst gehörte. Keine Trennung mehr von ihm. Keine.

Am nächsten Morgen fand Bubenberg in seinem Hause einen kurzen Brief Marcellas vor. Sie bat ihn, sofort zu ihr ins Hotel zu kommen.

Sie lag völlig ermattet in ihrem Zimmer. Die Sonne schimmerte durch die dunklen Borhänge hindurch. Es war hier der Bersuch gemacht, sich von dem hellen, selbstverständlichen Tage draußen, der die gestrige Nacht mit ihrem Schrecken bereits vergessen hatte, abzusperren. Aber dies ging nicht. In Stambul hatten Mensch und Kreatur widerstandslos ihr vorgezeichnetes Geschick zu erfüllen, ebenso wie sich die Sonne nach dem geleisteten Tag ohne Dämmerung und nördlichen Feuerzauber in das Meer senkte. Mochte sich die Dunkelheit mit ihren Kadavern abgeben und sie aufblähen zu formlosen Schatten, der Tag war gegenwärtig und forderte seine Stunde.

Bubenberg öffnete die Borhänge, riß die Fenster weit auf und stellte Warcella auf die Füße.

Als sie ihm den Brief geschrieben hatte, war sie verzweiselt. Alle Stärke war ihr entglitten, selbst die Güte zerrann ihr. Sie wollte ihn, war Weib, nur begehrendes, liebendes Weib und mußte ihn in ihrer Nähe spüren. Aber als der Mann dann klar und sicher vor ihr stand, das Zimmer hell und winddurchweht war, waren auch die Dämonen weg und sie dachte ruhig und einsach darüber nach, was sie ihm nicht in ihrem, sondern in seinem Interesse zu sagen hatte.

"Du mußt heute zum Tee der Lady Rumford gehen. Nach der Sensation der Hundenacht wird sich dort alles treffen. Der Hundesang geht auf dein Konto. Du mußt versuchen, auch in die Aktion hineinzukommen, die die Lady zur Fütterung der ausgesetzten Hunde angeregt hat."

Bubenberg machte Einwendungen, obwohl er sofort einsah, daß Marcella das Richtige getroffen hatte. "Lieber gleich nach Dria gehen, als mich den Klauen dieser Tierschüßerinnen freiwillig ausliesern!"

Marcella lächelte über seine Bedenken: "Du bist doch ein Mann, und selbst die Lady ist bis auf ein paar Aleinigkeiten um sie herum, eine Frau. Außerdem werde ich mitgehen und dir sekundieren."

Bubenberg wußte, daß Mirimah ebenfalls bei der Lady verkehrte. Es war nach der türkischen Sitte ausgeschlossen, daß fie an einem Tage erschien, an dem auch die Herren der Diplomatie kamen. Aber ebenso mahrscheinlich mar auch, daß er irgend etwas darüber erfuhr, wie sie die Nacht überstanden hatte.

Die Lady hatte es unter unglaublichen Geldopfern fertig gebracht, sich oben in Bera ein haus und einen Garten mit einem gewalzten Rasen anzulegen, alles bis auf den Millimeter genau ihrem Londoner hause entsprechend. Es gab dort das= felbe Breakfast und denselben Lunch, es gab auch dieselbe gelbliche Flüffigkeit, um die fich nachmittags die Gafte versammelten und so taten, als ob fie ihnen schmede.

Bubenberg war etwas befangen, als er eintrat. Als Erstem mußte er auch noch Golnatow begegnen. Er hatte ihn seit dem Gastmahl bei dem Kabassafatal nicht mehr gesehen. Golnakows Maste war damals gefallen: er war der Freund, der Helfers-

helfer des Rabaffatal, sein Zuträger und Spion.

Aber gerade seine Anwesenheit erleichterte Bubenberg die Taftit feines Borgebens. Golnatow hatte auf diesem Tee, bei dem die Präsidentin des Tierschutzvereins alle um sich versammelte, die das Schickfal der verbannten Sunde erleichtern wollten, auf Weisung des Kabassakal die Anschauung zu vertreten, daß man sich in die inneren Angelegenheiten des türkischen Boltes nicht einmischen dürfe. Die türkische Regierung hatte die Verpflichtung, für die ausgesetzten Tiere zu sorgen. Die Lady war über diese Quertreiberei empört: "Für was sorgt schon eine türkische Regierung! Wiffen Sie, wie lange die Beamten bereits kein Gehalt mehr bekommen haben? Wir werden uns niemals darauf verlaffen, daß man in der Hohen Pforte auch nur einen Marawedi aufbringt, um diesen unglückseligen Tieren Waffer hinüberzuschicken!"

Es mar flar, daß die Politit des Rabaffatal und feiner Begenrevolution darauf gerichtet war, die jezige Regierung bloßzustellen und durch das grauenhafte Ende der Hunde Dschingis Rhans die letten Gläubigen zu einem heiligen Kriege aufzuheben. Bubenberg griff gegen Golnakow in die Debatte ein und bekannte sich zu der Notwendigkeit, um jeden Preis alles zu tun, um die Tiere drüben auf der Insel vor den Qualen des Berdurstens zu schützen. Er erbot sich seinerseits nicht nur, mit bedeutenden Geldsummen einzuspringen, sondern auch selber in der Arbeit die Lady zu unterstützen.

Er murde aufgenommen wie der verlorene Sohn.

Ziemlich spät erst kam Sir Horace Rumford. Er entschuldigte sein Zuspätkommen mit einer besonders wichtigen Angelegenheit. Die Lady bestand darauf, zu wissen, was geschehen sei, um diese Unhöflichkeit gegenüber den Gasten zu rechtsertigen. Er bemerkte, etwas in die Enge getrieben, daß ein englisches Stationsschiff die Uebertretung der Quarantänevorschriften durch die türkischen Behörden festgestellt hätte, und daß höchstwahr= scheinlich in ein paar Tagen die Cholera ausbrechen werde. Torpedojäger seien bereits von Malta angesordert, um die Ko-

lonie einzuschiffen, wenn es notwendig werde.

In der Gesellschaft murde die Frage aufgeworfen, wie denn eine fahrlässige Berletzung der Quarantänebestimmungen möglich sei? Solche Magnahmen müßten doch unübertretbar sein wie Naturgesetze, sonst waren sie eben unzulänglich und falsch. Der Engländer zuckte die Achseln. "Wir haben der türkiichen Behörde Choleraverdacht bei einem aus Indien heute früh eingelaufenen Dampfer angezeigt. Wenn sie tropdem die Qua= rantäneflagge strich, so kann es sich nach meiner Auffassung nicht um ein Versehen handeln. Wir find jett auf alles gefaßt.

Golnatow mischte fich in das Gespräch: Wie könne man vom Türken noch Einhaltung eines Gesetzes verlangen, nachdem man sein heiligstes Gebof im Koran preisgegeben habe! Die Berfolgung der Hunde habe die Fugen des Staates ge-

lockert. Allerdings, man müsse auf alles gefaßt sein.

Es entspann sich eine politische Erörterung, die für Bubenberg noch nicht gesehene Ausblicke erschloß. Sein Rampf gegen die Hunde war bisher se in Krieg, ihm aufgezwungen durch den Traum, für ihn notwendig als Befreiung seiner selbst von einer

überkommenen Erblaft. Er hatte fich teine Rechenschaft darüber gegeben, wie dieses in der Geschichte einzigartige Unternehmen in die großen Zusammenhänge einzuordnen sei und welche Auswirkungen es habe. Diese Abgründe taten sich nun zum erstenmal vor ihm auf. Es war etwas geschehen, das der befriedeten zivilifierten Welt zeigte, daß auch heute noch die milden Gesethe des Weltbürgertums und des Allmitleids mit Mensch und Kreatur eine Einbildung waren, eine fromme Fiftion, die durch die Urangft eines Einzelnen durchschlagen werden konnte, fo daß nichts mehr von aller Menschlichkeit übrig blieb, als die brüchige, durchstoßene, zersetzte Leinwand einer Theaterkulisse. Beim Abschied — Marcella und Bubenberg gingen zur

gleichen Zeit — bot fich für Marcella die Gelegenheit, die Ladn zu fragen, ob sie von der Prinzeß Mirimah etwas gehört habe.

Die Lady war trot ihrer Absonderlichkeiten doch zu sehr Frau, um nicht glücklich die Gelegenheit zu ergreifen, Neuigfeiten übermitteln zu können. Ihre Wangen röteten fich, ihre Sommersprossen leuchteten auf. Sie hatte gerade an diesem Morgen den Besuch Mirimahs gehabt. Die Einrichtung des Hauses der Lady hatte Aufsehen erregt, Mirimah wollte sich nach verschiedenen Einzelheiten erkundigen, da fie nun in derselben Lage war. Der Sultan hatte ihr seinen Lieblingskiosk eingeräumt, den sie beziehen sollte und in dem fie ändern durfte, was sie wollte. Es war der berühmte Rütschüt-Riost, mit dem herrlichen Blick über Bosporus und Marmarameer. "Aber mit wahnsinnigen Geschmacklosigkeiten gestedt voll", schwatte die Lady, "denn all die Frauen, die nacheinander dort gewohnt haben, hatten doch den Geschmack von halbwilden und tausch= ten echte Fanencen gegen Linkrustatapeten ein . . .

"Bas für Frauen?" frug Bubenberg.

"Seine Liebkingsfrauen! Etwa ein Dutzend habe ich nacheinander in meiner Zeit erlebt, aber es lohnt wirklich nicht, ihre Namen zu behalten.

Die Lady wurde in einem anderen Salon verlangt und verabschiedete sich rasch. Marcella nahm Bubenbergs Urm und führte ihn hinaus.

Es tam der besonders feierliche Selamlit heran, der das Ramafanfest einleitete. Bubenberg mar eingeladen. Auffahrt und Spalier maren etwas prächtiger als sonst, im übrigen ließ sich der Tag an, als ob nichts Besonderes geschehe und geschehen fönne.

Die Anfahrt des Sultans vollzog sich in der hergebrachten Beise. Garberegimenter standen unter Gewehr. Die Raleschen des harems rudelten berab, die Eunuchen hüpften wie lahme Pinguine um die Schläge, die Paschas schwitten, die Diplomaten standen in fröhlicher Unterhaltung mit ihren Damen und bespöttelten bas Bange.

Bubenberg rechnete nicht damit, bei der Anfahrt in die Nähe Mirimahs zu tommen. Er fette seine hoffnung nur auf die Paufe vor der Rückfahrt, da Mirimahs Plat nach der jungften Gnade des Sultans in einem der erften Wagen fein mußte. Gerade als der Sultan seinen Wagen nach dem Gebet besteigen wollte, ertönte die Entladung eines Kanonenschlags. Bubenberg sah vor sich eine gewaltige Rauchwolke. Dann Totenstille. Die Frauen schrien zuerst, und dann rannte alles kopfüber durcheinander.

Ein Attentat. Der Sultan war unverlett. Er fprang mit einer erstaunlichen Bebendigkeit auf den Bod seines Wagens, warf den Rutscher hinunter, ergriff selbst die Zügel, hieb auf die Pferde ein und verschwand hinter einer Staubwolke gen Jildis hinauf. Man glaubte es wirklich diesem alternden Manne, daß er in seiner Jugend einer der glänzendsten Reiter seiner Urmee gewesen mar.

Der Kabaffatal zog seinen hindernden Rock aus und warf fich auf den in der Rauchwolfe verstedten Attentäter. Sein eigener Schuß hatte ihn ohnmächtig umgeblasen. Der Rabaffatal warf ihn in eine leere Haremstutsche und fuhr mit ihm ebenfalls nach dem Jildis davon.

Bubenberg drängte sich zwischen die Frauen des kaiserlichen Harems, die in der Verwirrung aus den bombengefährdeten Wagen geslüchtet waren und sand Mirimah. Er hätte sie am liebsten auf den Arm genommen und aus dieser Stadt des Grauens weggetragen. Sie stand vor ihm in ihrem schwarzen Tschartschaff, ohne Hand, die er greisen konnte, hinter undurchdringlicher Wolke menschlicher Gebundenheit. Sie slüsterte ihm zu: "Bertrauen Sie dem Sultan — was auch geschehen mag."

Bubenberg wollte antworten. Da drängte sich der dohlenartige Obereunuch zwischen sie und frächzte irgend etwas, wobei er seine gelben Maulwurfszähne blicken ließ.

Mirimah war inzwischen hinter ihm verschwunden. Auf dem Plaze vor der Moschee waren Staub und Pulverdampf verweht. Es ertönten die ruhigen militärischen Kommandos der abmarschierenden Garde. Der Generaladjutant des Sultans erschien um zu melden, daß der Empfang unverändert stattfände, Seiner Majestät sei nichts geschehen.

Die Stimmung unter den Europäern war sehr beklommen. Das brausende Stimmengemurmel in dem Empfangssaal war zu einem leisen Rinnsal zusammengeschmolzen.

Marschall von Bieberstein, der deutsche Botschafter, zwei Meter hoch, breit wie Bismard, die imposanteste Erscheinung der Diplomaten, sagte tönend: "Seine Majestät ist vollkommen ruhig und herr der Lage!" Jean aber, der Settichent, ftellte mit Bedauern fest, daß nichts getrunten wurde. Da er außer feinem Gehalt von 50 Pfund monatlich Umsatvergütung von seiner Lieferfirma bezog, war er hierüber sehr traurig und goß fich selbst ordentlich ein. Am aufgeregtesten waren die Bankiers, die sich ausmalten, was aus ihren Zinsen geworden wäre, wenn das Leben des Sultans wie ein Kerzenlicht durch einen Luftzug plöglich ausgelöscht worden wäre. Für diesen Fall war nach der merkwürdigen Erbfolgeordnung im haufe Osman, dem Seniorate, sein Bruder zum Thronerben berufen. Es war Mehmed Reschad, etwa 65 Jahre alt. In den 34 Jahren der Regierung Abdul Hamids war er wie ein staatsgefährlicher Gefangener behandelt worden. In einem unzugänglichen Landhaus murde er über einem ausgezeichneten Settfeller und neben einem harem von fünfzig ausgesuchten Frauen der Möglichkeit entwöhnt, einen einzigen logischen Gedanken zu Ende zu den= ten. Er mar auf ein rein vegetatives Pflanzendasein beschränft, ein mandelnder Schwamm, in psychischer und förperlicher Auf-

Der Sultan war dem Empfang ferngeblieben. Die Europäer führten dies au. die Nachwirtung des Attentats zurück. Dies traf aber nur in einem ganz anderen Sinne zu, als fie annahmen.

Nach einer knappen halben Stunde erschien der Generaladjutant, um Bubenberg zum Sultan zu führen. Es ging einen anderen Weg als das letzte Mal, ohne den düsteren Einschlag, nur durch Gärten. Un der schönsten Stelle des Jildisparks, auf einem Hügel über dem Bosporus, stand mit vollem Blick auf das Marmarameer ein Kiosk. In dem Bauwerk Abdul Hamids war nichts von Fapencen, Intarsien, gestickten Diwanen und in Bagdad eroberten Kostbarkeiten zu sehen. Bubenberg fand ganz einsach ein Schweizer Chalet vor, wie es schlüsselsertig auf Bestellung von der Parkettsabrik geliesert wird.

Der Generaladjutant geleitete Bubenberg zunächst in den Musiksalon. Die Aussicht war mit roten Plüschgardinen, an denen Chentilletroddeln baumelten, und mit Spachtelstores verhängt. Das Klavier stammte aus einer deutschen Klaviersabrik und war mit Kehlschnittblumen, die golden bepinselt waren, verziert. Darüber hing, in einem mächtigen Goldrahmen, unter Glas, die Photographie der tausendsten Wasseilokomotive. Er wurde in einen freuzlahm machenden Sessel genötigt, an dessen Lehnen wieder Troddeln baumelten. Seine Majestät empfing aber, als Beweis ganz großer Gnade, in den inneren Gemächern, deren Einrichtung, um Mirimah eine Freude zu machen, gerade aus Bern gekommen war. Es roch nach frischem Lack.

Nach einer kleinen Wartepause löste ein Eunuch den Adjutanten ab und führte Bubenberg in einen großen lustigen Raum, mit unbehangenen Schiebesenstern: Helle Birkenmöbel. Ein Berner Bär als Briesbeschwerer. Die Tür zum Nebenzimmer war nur angelehnt.

Der Sultan saß in einem Ledersessell, neben ihm stand der Kabassakal. Auf dem Boden vor dem Sultan kauerte ein Mensch. Bubenberg traute seinen Augen nicht — es war Ahmed Bey.

Der Sultan lud Bubenberg ein, Plat zu nehmen. Bubenberg blieb steif und starr wie eine Bildsäule stehen. Dann spürte er auf einmal einen Sessel unter sich und einen Arm, der ihn hineindrückte.

Bubenberg suchte in den Mienen Ahmeds eine Erklärung für diese ihm völlig unverständliche Situation. Hatte Ahmed ihn belogen? — Oder hatte er den Sultan verraten? Aber Ahmed saß mit der gottergebenen Ruhe eines Derwischs, der nun auf einem glühenden Rost gebraten werden sollte, auf dem Boden.

Abdul Hamid drehte seinen Rosentranz. Bubenberg starrte auf seine langen, schmalen, detadenten Hände, deren Daumen besonders tief angeset waren. Zu allerlett erst betrachtete Bubenberg den Kabassall. Er hatte die Arme über der Brust getreuzt. Der Höllenschlund seines Mundes war noch surchtbarer geworden. Unter den Stirnsalten hatte sich eine tiese Sentung eingegraben, als ob dort ein drittes Polyphemauge erstehen sollte. Die beiden anderen hielt er sast geschlossen. Er war totenbleich, starr, wie eine ausrecht hingestellte Leiche. Das Schweigen währte so lange, dis Bubenberg aus der Haltung der drei Männer lesen konnte, daß es hier nicht um Ahmed, sondern um den Kabassalfafal ging.

"So schützt mich meine Polizei!" zischte schließlich der Sultan.

Der Kabassafal antwortete: "Ich habe den, der das heilige Leben des Großherrn anzutasten wagte, mit meinen eigenen Händen gepackt und dem Padischah vor die Füße gelegt. Wehr fann ich nicht tun."

"Du bift eine Ausgeburt an Unfähigteit! Es ist tein großes Kunststück, einen meiner Agenten, der auf meinen Besehl gehandelt hat und mit Bulver schoß, das nur knallte, zu packen und mir zu beschädigen! Wenn du so aufgeregt warst, daß du ihn nicht erkanntest, eignest du dich nicht für dein Amt. Wenn du meine Agenten, die ich gelegentlich auch gegen dich verwenden werde, überhaupt nicht kennst, beweist dies deine Leichtsertigkeit. Wer so mit seinen Leben spielt, kann das meine nicht schüken."

Abdul Hamid hämmerte seine Säte in den Kabassatal hinein, der stumm dastand, eine Berteidigung verschmähte. Wen Gott vernichten will, dem schieft er eine Krankheit, für die man meist ebensowenig einen Grund finden kann, wie für die letzten Entscheidungen des Kalisen.

Als der Sultan geendet hatte, verneigte sich der Kabassalla vor ihm und berührte den Boden mit der ausgestreckten Rechten: "Ich werde in meinem Hause auf die weiteren Besehle warten."

Der Sultan pflegte sich gründlich zu überlegen, welches Mittel sein letzter Gnadenbeweis werden sollte, ob ein Trunk, den er vorher mit Gift hatte würzen lassen, oder eine seidene Schnur.

Aber im Falle des Kabassatal war der Sultan besonders unentschlossen. Er hatte natürlich seine ganz besonderen Gründe, diese Szene vor Bubenberg zu entwickeln. Aber er war zu weise, um die Frucht einer Stunde schon pflücken zu wollen, wenn sie noch nicht reif war. Auch stand über das Haus Osman in einem heiligen Buche geschrieben, daß Gott die Blicke des Letzten mit Blindheit verdunkeln werde, daß er schließlich seine rechtgläubigen Diener vernichte und den Giaur liebe, der ihm den Todesstoß versetze. Diese Weissagung siel ihm ein und hemmte seine Entscheidungen.

Er sah Bubenberg an, von Kopf bis zu Fuß. Seine schwarzen Augen saugten sich besonders an den Stellen in seinem Antlitz sest, die diesen Mann von allen sonst in seiner Umgebung unterschieden.

Fortsetzung folgt.